

Biblisches aus den Ursprüngen

Oskar Gottlieb Blarrs „Jesus Passion“ in der Heidelberger Heiliggeistkirche

Von Rainer Köhl

RNZ 29.3.05

Ein Werk aus unseren Tagen bei einem großen Passionskonzert aufzuführen, dazu gehört viel Mut. Noch sehr viel mehr Mut erfordert es, solch ein Werk nicht nur einmal, sondern nach ein paar Jahren erneut zu spielen. Eben so verfuhr Christoph Andreas Schäfer mit der „Jesus Passion“ von Oskar Gottlieb Blarr, die durch ihr erneutes Erklingen in der Heidelberger Heiliggeistkirche auf gutem Wege ist, ein Standardwerk dieser Art zu werden. Das 1985 geschriebene Werk hat dies längst verdient.

Der Aussöhnung zwischen Christen und Juden hat sich der in Düsseldorf lebende Komponist in diesem und vielen weiteren seiner Chorwerke verschrieben. Christliche und jüdische Sichtweisen auf den Heilsbringer hat Blarr verbunden, hat Worte des Talmud ebenso wie solche der Bibel verwendet und darüber hinaus Lyrik des 20. Jahrhunderts. Impulsgebend für das zweistündige Werk ist eine große Liebe und Verehrung für das jüdische Volk. Das gelangt zum Ausdruck in reichhaltiger Einbeziehung von jüdischer, aber auch arabischer Volksliedmelodik, in Anklängen an alte kultische Instrumente und religiöse Musik des Nahen Ostens.

Seine „Jesus Passion“ versteht Blarr als „klingenden Beitrag zum christlich-jüdischen Gespräch“. Bei aller religiösen Emphase und oft überschäumenden Freude über die Größe Gottes hat der Komponist die Erfahrung der Shoa hier nicht ausgeklammert. Die

Kreuzigung, der dritte Teil der Komposition, ist mit dem Holocaust eng verknüpft: das Apokalyptische von Alfred Kittners Gedicht „Requiem“, im KZ entstanden, lässt dies packende Eindringlichkeit gewinnen.

Eine großartige Aufführung erlebte die „Jesus Passion“ nun mit dem bestens vorbereiteten Ensemble aus Heidelberger Studentenkantorei, dem Kinderkantorei sowie dem Sinfonieorchester der Heiliggeistkirche. Klagegesänge und Rufe der Muezzim, synagogale Gesänge fanden sich neben vitalen, oft tänzerischen Anklängen an die Jahrtausende alte Folklore der Nahost-Region. Dadurch erhält diese Passion eine sehr ursprüngliche Kraft.

Momente großer Schönheiten, klanglicher Erlesenheiten und geistiger Tiefe stellten sich dabei ein. Exzellente Solisten gaben dieser faszinierenden Passion nicht minder viel Kraft und Sinnlichkeit: Eva Leberherz-Valentin, die hohen Melismen mit großer Intensität erfüllend, hatte das spezifische Timbre ebenso wie den sinnlichen Ausdruck für die exotisch gefärbten Gesänge der Sopranpartie.

Glutvoll sang Renée Morlock die Altpartie, expressiv flammend gestaltete Wolfram Wittekind die Tenorsoli, daneben ließ Wilfried Staber seinen volumenreichen Pracht-Bass vernehmen. Thomas Berau sang die Jesus-Partie eindringlich, mit sonorer Färbung seines kernig-wohltönenden Baritons.

Betörende Farben ließ das Orchester hören, detailreich in den filigran verschlungenen Ornamenten, sonor in der klangsatten Polyphonie, die wie aus archaischer Vorzeit herauftönte.